

Das Recht auf Bildung

Jedes Kind hat das Recht auf Bildung. Mit dem Millenniumsziel Nr. 2 hat sich die Staatengemeinschaft im Jahr 2000 dazu verpflichtet, dass dieses Recht endlich Wirklichkeit wird: Bis 2015 soll jedes Kind die Chance haben, die Grundschule zu besuchen und auch abzuschließen. Doch besonders in Afrika wird das Recht auf Bildung noch immer zu vielen Kindern vorenthalten. Weltweit gehen bis zu 101 Millionen Kinder nicht zur Schule. Viele sind schon deshalb ausgeschlossen, weil es auf dem Land kaum Schulen und gut ausgebildete Lehrer gibt. Oft sind ihre Eltern selbst Analphabeten. Kinder müssen arbeiten, damit die Familie überleben kann und bleiben deshalb dem Unterricht fern. Oder die Qualität des Unterrichts ist so schlecht, dass die Mädchen und Buben die Schule vorzeitig abbrechen.

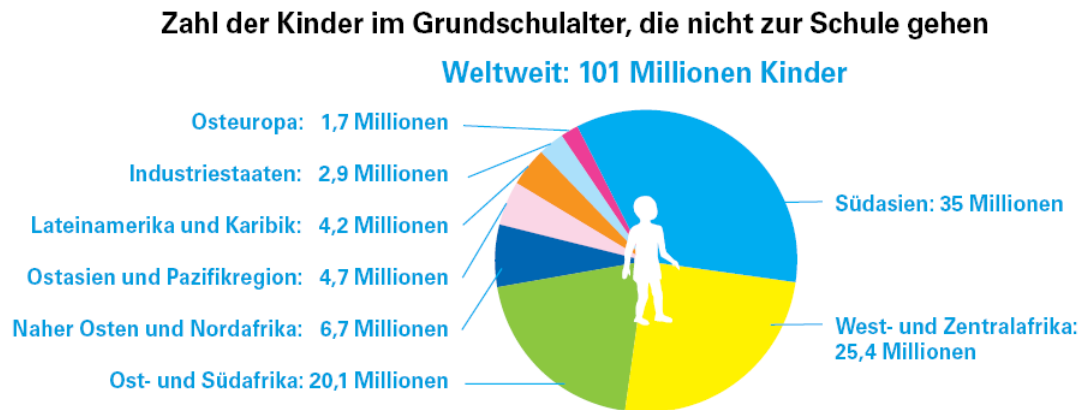
Gemeinsam mit vielen Partnern hat UNICEF in den letzten Jahren dazu beigetragen, dass die Einschulungsrate weltweit deutlich gestiegen ist: Heute gehen weltweit 85 von 100 Kindern zur Schule – in den 1960er Jahren waren es nur 50 von 100. Doch es bleibt viel zu tun, damit endlich jedes Kind eine gute Grundbildung erhält. UNICEF setzt in der welt-weiten Programmarbeit auf die Strategie „kinderfreundlicher“ Schulen. Sie ermöglicht es, die Lebenssituation der Kinder umfassend und nachhaltig zu verbessern – durch ein gutes Lernumfeld, lebensnahen Unterricht und Aktivitäten, die das Selbstbewusstsein der Kinder fördern und sie vor Gefahren wie AIDS schützen.

Zahlen und Fakten

- Nach Angaben der Vereinten Nationen sind 72 Millionen Kinder weltweit nicht eingeschult, 32 Millionen davon im südlichen Afrika. UNICEF geht davon aus, dass insgesamt etwa 101 Millionen Kinder, die formal zur Schule gehen sollten, derzeit keinen Unterricht erhalten. Oft sind diese Mädchen und Buben zwar angemeldet, brechen die Schule aber vorzeitig ab – zum Beispiel, weil der Unterricht schlecht ist.
- Rund zwei Drittel der Kinder, die weltweit nicht zur Schule gehen, wachsen in Krisengebieten auf. Meist sind sie besonders von Armut und Unterernährung betroffen. Ihre Schulen sind zerstört, die Lehrer im Krieg getötet oder auf der Flucht. Viele Flüchtlingskinder bräuchten psychosoziale Betreuung, um erfolgreich lernen zu können.
- Weltweit sind weiter 54 Prozent der Kinder, die nicht eingeschult werden, Mädchen – trotz guter Fortschritte in den letzten Jahren. In West- und Zentralafrika sind sogar nur 57 Prozent der Mädchen eingeschult – im Gegensatz zu 64 Prozent der Buben. In Südasien sind es 79 beziehungsweise 83 Prozent.
- 759 Millionen Erwachsene können nicht lesen und schreiben – jeder sechste Mensch.
- Kinderarbeit ist einer der Hauptgründe dafür, dass Kinder nicht zur Schule gehen. Nach Schätzungen von UNICEF müssen 150 Millionen Kinder zwischen 5 und 14 Jahren arbeiten, viele von ihnen unter ausbeuterischen Bedingungen.
- Bildung rettet Leben. Kinder, deren Mütter lesen und schreiben können, sterben wesentlich seltener vor ihrem fünften Geburtstag als Kinder, deren Mütter Analphabetinnen sind. Denn Mütter mit einer Schulbildung wissen mehr über Gesundheit und haben mehr Möglichkeiten, sich Rat und Unterstützung zu holen.

Kinder im südlichen Afrika besonders benachteiligt

Die meisten Kinder, die nicht zur Schule gehen, leben in Afrika südlich der Sahara: Es sind rund 45,5 Millionen – davon 25,4 Millionen in West- und Zentralafrika und 20,1 Millionen in Ost- und Südafrika. Es folgen Südasien mit 35 Millionen Kindern, der Nahe Osten und Nordafrika mit 6,7 Millionen, die Region Ostasien und Pazifik mit 4,7 Millionen und Lateinamerika/Karibik mit 4,2 Millionen Kindern. In den Industrieländern gehen rund 2,9 Millionen Kinder nicht zur Schule, in Osteuropa sind es 1,7 Millionen. Ohne Bildung haben viele dieser Kinder kaum eine Chance, der Armut zu entkommen.



Quelle: UNICEF, Bericht zur Situation der Kinder in der Welt, 2009

Kinder in West- und Zentralafrika haben noch schlechtere Chancen, zur Schule zu gehen, als ihre Altersgenossen im östlichen und südlichen Afrika: In der Region besuchen nur 60 Prozent der Kinder im Grundschulalter den Unterricht. Im östlichen und südlichen Afrika sind es 66 Prozent. Die Region Mittlerer Osten und Nordafrika hat Schulbesuchsraten von 86 Prozent, Südasien von 79 Prozent.

Eine weiterführende Schule besuchen weltweit nur 58 Prozent der Kinder der entsprechenden Altersgruppe. In Afrika südlich der Sahara sind es sogar nur 25 Prozent. Die restlichen besuchen entweder noch immer die Grundschule oder erhalten gar keinen Unterricht.

Die Einschulungsraten haben sich jedoch in den letzten Jahren bereits deutlich verbessert: In Afrika südlich der Sahara sind sie zwischen 1999 und 2006 von 54 auf 70 Prozent gestiegen. Die jährliche Steigerung war damit sechsmal höher als in den 1990er Jahren. In Süd- und Westasien stieg die Einschulungsrate insgesamt von 75 auf 86 Prozent.

Warum gehen Kinder nicht zur Schule?

Armut und fehlende Grundversorgung: Die meisten der Mädchen und Buben, die nicht zur Schule gehen, leben auf dem Land. Oft gibt es dort kaum Einkommensmöglichkeiten. Die Eltern haben kein Geld, um Schulmaterial oder die Schuluniform für ihre Kinder zu bezahlen. Es fehlt schon an sauberem Trinkwasser, ausreichender Nahrung und einer medizinischen Grundversorgung. Die Folge ist, dass die Kinder häufig geschwächt und krank sind - auch das geht zu Lasten ihrer Bildungschancen. Nach Angaben der UNESCO ist jedes dritte Kind in Entwicklungsländern bereits bei der Einschulung durch Mangelernährung oder Krankheiten in seiner geistigen Entwicklung beeinträchtigt - oft für immer.

Die weltweite Finanzkrise und steigende Lebensmittelpreise verschärfen die Situation noch. Allein in Südasien ist die Zahl der Hunger leidenden Menschen auf 400 Millionen gestiegen – der höchste Stand seit rund 40 Jahren. Die meisten Haushalte müssen rund 60 Prozent ihres geringen Einkommens allein für Nahrung ausgeben. Vielen Familien bleibt so kein Geld, um in die Bildung ihrer Kinder zu investieren.

Analphabetismus der Eltern: Gerade auf dem Land haben viele Eltern nie die Chance gehabt, Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen. Ist die Mutter nicht zur Schule gegangen, verdoppelt sich für ein Kind das Risiko, ebenfalls keinen Unterricht zu erhalten. So wird mangelnde Grundbildung oft von Generation zu Generation weitergegeben.

Fehlende Schulen: Viele Kinder sind schon deshalb vom Unterricht ausgeschlossen, weil es in ihrem Dorf oder Stadtviertel keine Schule gibt oder die Gebäude in schlechtem Zustand sind. Oft muss der Unterricht unter freiem Himmel stattfinden - in der Regenzeit fällt er ganz aus. Oder die Klassenzimmer sind völlig überfüllt: In Malawi kommen durchschnittlich 104 Schüler auf ein Klassenzimmer. Es fehlt an Tischen, Bänken und einfachem Unterrichtsmaterial. Weil sie Angst vor dem weiten Schulweg haben, schicken viele Eltern gerade ihre Töchter nicht zum Unterricht.

Benachteiligung von Mädchen: Besonders Mädchen stehen beim Schulbesuch noch immer zurück. Traditionell müssen sie oft schon früh mitarbeiten, beim Kochen, Wasserholen und Beaufsichtigen der jüngeren Geschwister helfen. In vielen Ländern werden sie schon als Teenager verheiratet und müssen dann die Schule abbrechen. Die Einschulungsraten für Mädchen sind zwar in vielen Entwicklungsländern gestiegen. Doch in Ländern wie Niger oder Afghanistan wird noch immer nicht einmal die Hälfte der Mädchen eingeschult. Wenn nicht alle Kinder zur Schule gehen können, werden in der Regel Buben bevorzugt. Gerade arme Familien wissen häufig nicht, welchen Nutzen der Schulbesuch für Mädchen hat - für das Kind selbst, aber auch für die Familie und oft für das ganze Dorf.

Die Benachteiligung der Mädchen ist auch im täglichen Unterricht spürbar: Oft werden Mädchen von den Lehrern ignoriert oder nicht aufgerufen. Und viele Schulbücher transportieren bis heute ein sehr traditionelles oder negatives Frauenbild. Von den weltweit rund 759 Millionen Menschen, die nicht lesen und schreiben können, sind zwei Drittel Frauen.

HIV/AIDS: Die AIDS-Epidemie hat für viele Kinder besonders in Afrika die Chancen auf Schulbesuch weiter sinken lassen. Wenn die Eltern erkranken, können sie sich den Unterricht für ihre Kinder häufig nicht mehr leisten. Besonders Mädchen müssen häufig die Kranken versorgen und sich nach ihrem Tod um die Geschwister kümmern. Für den Schulbesuch bleiben dann oft weder Zeit noch Kraft. HIV/AIDS verschärft auch den Lehrermangel: Allein in Mosambik kostet die Immunschwächekrankheit jedes Jahr rund 1.000 Lehrer das Leben.

Schulgebühren: Nach der UN-Kinderrechtskonvention sind die Regierungen verpflichtet, allen Kindern eine kostenlose und qualitativ hoch stehende Grundbildung zu ermöglichen. Länder wie Kenia, Malawi oder Tansania haben die Schulgebühren erfolgreich abgeschafft. Beispielsweise in Kenia gingen danach 1,3 Millionen Kinder im Grundschulalter mehr zur Schule. Um die oft drastisch steigenden Schülerzahlen versorgen zu können, brauchen viele Länder jedoch internationale Hilfe.

Oft zusätzliche Kosten für Eltern

Malawi hat 1994 die Schulgebühren offiziell abgeschafft. Rund eine Million Kinder zusätzlich wurden eingeschult - eine Steigerung um 51 Prozent. Auch in den höheren Klassen stiegen die Schülerzahlen deutlich an. Doch gerade die ärmsten Familien sind weiter durch zusätzliche Kosten belastet. Bei einer Befragung 2002 gaben 83 Prozent aller Haushalte an, für ihre Grundschul Kinder Bücher und Schulmaterial bezahlen zu müssen. 69 Prozent mussten Schuluniformen bezahlen, 57 Prozent einen Schulfonds unterstützen.

Kinderarbeit: UNICEF schätzt, dass weltweit rund 150 Millionen Kinder zwischen 5 und 14 Jahren arbeiten. Allein im südlichen Afrika ist es etwa jedes dritte Kind - meist arbeiten die Buben und Mädchen in der Landwirtschaft mit. Gerade Kinder, die unter ausbeuterischen oder gefährlichen Bedingungen arbeiten müssen, bleiben vom Schulbesuch oft ausgeschlossen. Doch auch Mitarbeit zu Hause oder auf dem Feld kann dazu führen, dass für den Unterricht kaum Zeit bleibt. Besonders schwierig ist die Situation der Kinder, deren Eltern sich aus Not verschulden mussten: Statt zur Schule zu gehen, müssen sie die Schulden abtragen helfen.

Schlechte Unterrichtsqualität: Viele Lehrer in Entwicklungsländern haben nur eine minimale Ausbildung und kennen nur Frontalunterricht. So ist der Unterricht oft lebensfremd und langweilig. Häufig verdienen Lehrer auch zu wenig oder erhalten ihr Gehalt nur unregelmäßig. Bei einer Untersuchung im südlichen Afrika hatten in sechs Ländern gerade einmal zehn Prozent der Sechstklässler ausreichend Lesen gelernt, in vier weiteren weniger als 25 Prozent.

Fehlende Vorbereitung und zu späte Einschulung: Viele Kinder haben keinen Kindergarten oder andere Angebote zur Vorbereitung besucht. Ihr Wortschatz ist dementsprechend oft bereits bei der Einschulung deutlich geringer. 2007 besuchten in Entwicklungsländern nur 36 Prozent aller Kinder Vorschulangebote – im Gegensatz zu 80 Prozent in entwickelten Ländern. Studien beispielsweise aus Nepal und Kambodscha belegen, dass Frühförderprogramme die Wahrscheinlichkeit der Einschulung und den späteren Schulerfolg deutlich verbessern – gerade in armen und abgelegenen Regionen.

Oft sind die Grundschulklassen von Kindern belegt, die eigentlich schon zu alt dafür sind. Oder der Unterricht ist so schlecht, dass die Kinder nichts lernen und Klassen wiederholen müssen. In Ländern wie Burundi und Kamerun gilt das für rund jeden dritten Erstklässler. Im Senegal schließen nur 30 Prozent der eingeschulten Kinder die Grundschule auch ab – eine dramatische Verschwendung von Zeit und Ressourcen für Familien und Regierungen.

Mangel an ausgebildeten Lehrern: In Ländern wie Mosambik muss sich ein Lehrer im Schnitt um mehr als 70 Schüler kümmern – teils sogar noch deutlich mehr. In afrikanischen Ländern gibt es häufig nur informelle Gemeindeschulen, bei denen die Eltern selbst den Lehrer bezahlen müssen. Gerade auf dem Land fehlt es auch an Lehrerinnen, die für die Mädchen ein Vorbild sein könnten. Und die Zahl der neu eingestellten Lehrer hält bisher längst nicht mit dem Bedarf Schritt: Im Jahr 2015 werden nach jüngsten Schätzungen weltweit rund 10,3 Millionen Lehrer zusätzlich benötigt, um das Ziel universeller Grundbildung zu erreichen.

Sprachschwierigkeiten: In vielen Ländern müssen Kinder in der Schule auf Englisch, Französisch, Spanisch oder Portugiesisch lernen, während sie zu Hause die Sprache ihrer eigenen Volksgruppe sprechen. Dabei beherrschen auch viele Lehrer beispielsweise Englisch nicht sicher. Das behindert den Schulerfolg. Pilotstudien zeigen, dass muttersprachlicher Unterricht gerade in den ersten Kindergarten- und Schuljahren vorteilhaft ist - bevor die offizielle Sprache eingeführt wird.

Gleichzeitig stärkt es das Selbstwertgefühl der Kinder, wenn sie in ihrer Sprache und vor ihrem kulturellen Hintergrund lernen können. Dies zu realisieren ist jedoch nicht leicht, schon aufgrund der Vielzahl der lokalen Sprachen etwa in afrikanischen Ländern. UNICEF unterstützt in vielen Ländern bilingualen Unterricht, beispielsweise in Bolivien, Vietnam und Südafrika. So lernen Kinder in ausgewählten Schulen der südafrikanischen Provinz Eastern Cape zunächst in ihrer Sprache isiXhosa, später auch auf Englisch.

Ziele von UNICEF

Bildung ist ein Grundrecht für jeden Menschen - das schreibt bereits die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948 fest. Die UN-Kinderrechtskonvention von 1989 formuliert in Artikel 28 das Recht aller Kinder auf Bildung. Die Staaten verpflichten sich damit unter anderem, einen kostenlosen und obligatorischen Grundschulbesuch zu gewährleisten. In Artikel 29 geht es um die Qualität des Unterrichts. Regierungen sollen den Kindern dabei helfen, ihre Fähigkeiten und Begabungen soweit wie möglich zu entfalten.

Grundbildung, besonders für Mädchen, ist außerdem die ertragreichste Entwicklungsinvestition überhaupt - dies zeigen Untersuchungen der Weltbank und UNICEF. Kaum eine andere Investition hat so weit reichende Auswirkungen für die gesamte Gesellschaft. So sinkt die Kindersterblichkeit mit jedem zusätzlichen Schuljahr der Mutter um bis zu zehn Prozent. Gebildete Frauen setzen in der Regel auch alles daran, auch ihre Kinder zur Schule zu schicken.

Bildung ist zudem das beste Verhütungsmittel: Frauen, die zur Schule gegangen sind, heiraten in der Regel später, bekommen weniger Kinder und können besser für sie sorgen. Die Kinder selbst sind mit Schulbildung für ihr Leben besser gewappnet. Sie werden selbstbewusster und sind damit weniger in Gefahr, ausgebeutet, misshandelt oder sexuell missbraucht zu werden. Und sie wissen über den Schutz vor Krankheiten wie AIDS Bescheid.

Bildung – der beste Schutz vor AIDS

Noch immer gibt es keinen Impfstoff gegen die HIV-Infektion. Vorbeugung bleibt die einzig wirksame Waffe, um die Krankheit aufzuhalten. Je besser junge Menschen informiert sind, desto größer ist die Chance, die schnelle Ausbreitung des Virus zu bremsen. Für Mädchen ist die Ansteckungsgefahr noch größer als für Jungen. Deshalb sind sie besonders auf Informationen angewiesen – und diese erhalten sie nur, wenn in der Schule an Aufklärungsprogrammen teilnehmen oder Plakate und Broschüren lesen können. Bildung ist also auch im Kampf gegen die verheerende AIDS-Epidemie ein Schlüsselfaktor.

UNICEF hat seit der Weltkonferenz für Bildung 1990 in Jomtien und dem Weltbildungsforum in Dakar 2000 wesentlich dazu beigetragen, das Ziel „Bildung für alle“ voranzutreiben. Mit seinen Bildungsprogrammen verfolgt UNICEF vor allem folgende Ziele:

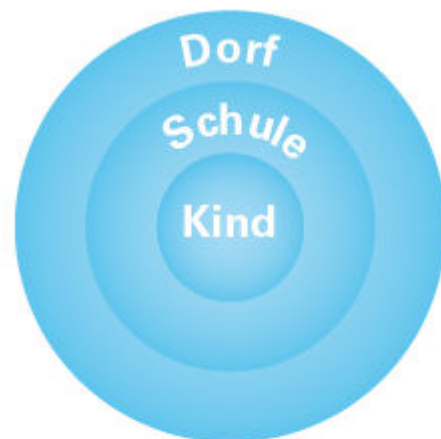
- 1. Kinder gut auf die Schule vorbereiten**
- 2. Diskriminierung abbauen** - beispielsweise aufgrund des Geschlechts, der ethnischen Zugehörigkeit oder der Armut der Eltern
- 3. Qualität des Unterrichts verbessern**
- 4. Bildung in Notsituationen sicherstellen**

Dabei legt UNICEF besonderen Wert darauf, gerade benachteiligte und ausgegrenzte Kinder zu erreichen.

Nachhaltige UNICEF-Programme für Grundbildung

Im Mittelpunkt der weltweiten Bildungsprogramme von UNICEF steht die Strategie „kinderfreundlicher“ Schulen. Denn UNICEF will, dass alle Kinder zur Schule gehen und sie erfolgreich abschließen können. Dafür müssen die Schulen „kinderfreundlich“ werden und die Bedürfnisse des Kindes in den Mittelpunkt stellen. Jedes Kind soll hier eine schützende Umgebung finden, in der es seine Fähigkeiten entwickeln kann.

Wichtige Bausteine dafür sind gute Ausstattung der Schulen und moderne Lehrmethoden, die sich am Alltag der Kinder orientieren und sie aktiv einbeziehen. So stellt UNICEF Baumaterial für zusätzliche Klassenräume bereit, sorgt für Tische, Bänke, Tafeln und Schulmaterial. Schulbrunnen und einfache Latrinen werden gebaut, damit die Kinder sauberes Trinkwasser haben und sich die Hygiene verbessert. UNICEF schult zudem Lehrer, Eltern und Vertreter lokaler Gruppen und hilft ihnen, sich gemeinsam für Bildung zu engagieren. Die Lehrer beteiligen ihre Schülerinnen und Schüler und gestalten ihren Unterricht interessant – zum Beispiel mit selbst hergestelltem Lehrmaterial. Engagierte Eltern pflanzen auf dem Schulhof Bäume, um die Kinder vor der prallen Sonne zu schützen. Lehrer und manchmal auch Mitschüler besuchen Familien, deren Kinder nicht zur Schule gehen, zu Hause.



„Kinderfreundlich“ heißt:
Die Bedürfnisse des Kindes
stehen im Mittelpunkt

UNICEF setzt sich zudem bei den Bildungsbehörden dafür ein, wichtige Inhalte in die Lehrpläne aufzunehmen. Dazu gehören Hygiene und der Schutz vor Krankheiten wie HIV/AIDS. Im Unterricht und in den Schulbüchern sollen Mädchen als gleichwertig behandelt werden. UNICEF unterstützt auch Gesprächsrunden, in denen Eltern, Lehrer und Dorfälteste nach Lösungen für Probleme suchen, die dem Schulbesuch entgegenstehen – zum Beispiel die Angst vieler Mädchen und ihrer Eltern vor Übergriffen auf dem Schulweg.

Gemeinsam mit den lokalen Behörden übernehmen die Gemeinden Verantwortung dafür, das Recht auf Bildung für jedes Kind zu verwirklichen. An einigen Schulen können die Kinder auch an Schulspeisungen und Gesundheitsuntersuchungen teilnehmen. Häufig treiben die Schulen so die gesamte Dorfentwicklung voran und verbessern die Situation der Kinder umfassend. Bei einer Evaluation des Konzepts in sechs Ländern 2008 sagten viele Lehrer, Schulleiter und Eltern, dass der Ansatz „kinderfreundlicher“ Schulen ihr gesamtes Denken und das vieler anderer über Bildung verändert hätte.

Ziel von UNICEF ist es dabei stets, die Elemente einer kinderfreundlichen Schule als nationalen Standard zu etablieren – damit sie landesweit umgesetzt werden und möglichst viele Kinder erreichen. Anfang 2010 ist dies beispielsweise in Ruanda gelungen – im Rahmen der UNICEF-Kampagne „Schulen für Afrika“. Die Regierung investierte hier in ein großes Programm für den Bau zusätzlicher Klassenzimmer und die Fortbildung von Lehrern und verpflichtete sich dabei auf die gemeinsam mit UNICEF entwickelten Standards. In Kenia half UNICEF 2002, das Konzept in ausgewählten Distrikten einzuführen. Aufgrund der positiven Ergebnisse setzt die Regierung es auch hier jetzt landesweit um.

„Als ich hier an der Schule anfangen konnte, war ich glücklich. Wir freuen uns sehr über die neuen Klassenräume. Und die Lehrer sind auch in Ordnung hier“.

Hirwa (12), Schüler an der von UNICEF unterstützten Rubinga-Grundschule in Ruanda

Hier die Elemente einer „kinderfreundlichen“ Schule im Überblick:

- sicheres Schulgebäude
- Versorgung mit Trinkwasser und Latrinen, Platz zum Spielen, ggf. Strom
- gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Gemeinde
- gut ausgebildete, engagierte Lehrer
- Grundversorgung der Kinder (Schulspeisung, Gesundheitsuntersuchungen)
- spielerisches Lernen für jüngere Kinder
- Förderung von Selbstvertrauen und eigenen Entscheidungen
- gutes Lern- und Unterrichtsmaterial
- Schutz der Schülerinnen und Schüler
- Förderung von Beteiligung zur Demokratieförderung
- Vermittlung lebenspraktischer Fähigkeiten und Verhaltensweisen
- Erreichen vorgegebener Lernziele

Damit Kinder rechtzeitig eingeschult werden, testet UNICEF zusätzlich zu den bestehenden Aktivitäten „Kind-zu-Kind“-Pilotprogramme. Bereits eingeschulte Kinder helfen hier jüngeren Geschwistern oder Nachbarskindern und setzen sich dafür ein, dass auch sie rechtzeitig in die erste Klasse kommen. Die Pilotländer sind Äthiopien, Bangladesch, China, die Demokratische Republik Kongo, Jemen und Tadschikistan.

2005 startete UNICEF gemeinsam mit der Weltbank eine weltweite Initiative zur Abschaffung der Schulgebühren. Zusammen mit weiteren Partnern ist es bis Ende 2007 bereits gelungen, in 23 Ländern entsprechende Prozesse in Gang zu setzen - vor allem im südlichen Afrika, aber auch in Bangladesch, Papua Neuguinea und Sri Lanka.

International arbeitet UNICEF in vier wichtigen Initiativen mit:

- dem „Education for All Global Action Plan“, koordiniert von der UNESCO
- der „Education for All Fast Track Initiative“, unter Führung der Weltbank
- der United Nations Girls' Education Initiative (UNGEI) als Leitagentur und
- im Inter-Agency Standing Committee Cluster for Education in Emergencies.

Die ersten drei helfen den Ländern gemeinsam, die Ziele des Weltbildungsforums von Dakar in konkreten Bildungsplänen umzusetzen, die Finanzierung zu unterstützen, die Gleichberechtigung von Mädchen zu sichern und die Fortschritte regelmäßig zu messen und zu kontrollieren. Die vierte Partnerschaft soll sicherstellen, dass Kinder in von Konflikten oder Naturkatastrophen betroffenen Regionen schnell wieder lernen können – und dass das Bildungssystem nachhaltig wieder aufgebaut und weiterentwickelt wird. Gemeinsam konnten die Partner so beispielsweise dazu beitragen, dass die Einschulungsraten weltweit deutlich gestiegen sind.

Aktuelle Berechnungen der Vereinten Nationen zeigen jedoch, dass jährlich etwa 16 Milliarden US-Dollar fehlen, damit jedes Kind einen Platz in der Grundschule hat. Sowohl Geber- als auch Empfängerländer müssen dringend mehr in die Bildung der Kinder investieren.

Beispiel UNICEF-Aktion „SCHULEN FÜR AFRIKA“

UNICEF, die „Nelson Mandela Stiftung“ und die „Hamburger Gesellschaft zur Förderung der Demokratie und des Völkerrechts“ haben die Aktion „SCHULEN FÜR AFRIKA“ ins Leben gerufen. Ziel ist es, für Kinder in elf afrikanischen Ländern (Angola, Äthiopien, Burkina Faso, Madagaskar,



Malawi, Mali, Mosambik, Niger, Ruanda, Simbabwe, Südafrika) eine gute Grundbildung sicherzustellen. UNICEF unterstützt hier den Bau zusätzlicher Klassenzimmer, stellt Schulmaterial bereit und schult die Lehrer. Weiters sorgt UNICEF für Trinkwasser und Latrinen, führt Gesundheitsprogramme durch und unterstützt benachteiligte Kinder.

UNICEF Österreich unterstützt im Rahmen der Aktion „SCHULEN FÜR AFRIKA“ gezielt den Bau von Schulen in Malawi.

Malawi ist eines der ärmsten und am dichtesten besiedelten Länder Afrikas. Fast jedes fünfte Kind stirbt vor seinem fünften Geburtstag. Vor allem auf dem Land gibt es viel zu wenig Schulen. In vielen Regionen erhält jedes dritte Kind keinen Unterricht. Die Klassen sind überfüllt und schlecht ausgestattet, häufig findet der Unterricht unter freiem Himmel statt. Wenn es regnet, fällt er ganz aus. Viele Kinder brechen die Schule frühzeitig ab – auch deshalb, weil der Unterricht oft schlecht ist. Nur jeder zweite Lehrer besitzt eine formale Ausbildung.

Malawi gehört außerdem zu den von HIV/AIDS am schwersten betroffenen Ländern im südlichen Afrika. Täglich sterben rund 140 Menschen an AIDS, mit steigender Tendenz. Die Folge: eine hohe Zahl von Waisenkindern - rund 500.000 Buben und Mädchen.

Doch dank „SCHULEN FÜR AFRIKA“ und gibt es ermutigende Fortschritte:

- 60.000 Kinder können nun in neuen Klassenzimmern lernen! Dafür baute UNICEF 327 neue Klassenräume in 83 Schulen und renovierte 35 Schulen.
- Knapp 500 Schulen haben neue Bänke und Sessel bekommen, 95.000 Kinder müssen nicht mehr auf dem Boden sitzen!
- 150.000 SchülerInnen haben nun sauberes Trinkwasser und Toiletten in der Schule.
- 300.000 Kinder besitzen jetzt Hefte, Stifte, Schulbücher und eine kleine Sportausrüstung.

Die Spenderinnen und Spender von UNICEF Österreich haben konkret zu diesem Erfolg beigetragen. Danke.

UNICEF-Bildungsprogramme in Notsituationen

UNICEF setzt nach einer Katastrophe alles daran, die Kinder schnell wieder in die Schule zu bringen. Unterricht gibt ihnen ein wichtiges Stück Normalität und einen geregelten Tagesablauf zurück - selbst wenn er in einer Zeltschule oder unter einem Baum stattfindet. Die Gemeinschaft mit anderen Kindern und die Möglichkeit, zu spielen und sich auszutauschen, sind für die Kinder sehr wichtig. Noch vor 20 Jahren wäre es kaum vorstellbar gewesen. Doch heute gehören provisorische Schulen fest zur Nothilfe von UNICEF.

Viele Kinder in Krisenregionen sind nie zur Schule gegangen. Andere haben ihre Schulsachen auf der Flucht zurücklassen müssen. UNICEF stattet die Mädchen und Buben mit Hefen, Stiften und weiterem Material aus. Für die Kinder ist das oft der einzige Besitz. Der von UNICEF ermöglichte Unterricht hilft den Kindern aber auch, ihre Erinnerungen an Flucht und Vertreibung zu verarbeiten. UNICEF schult die Lehrer, damit sie auf die Bedürfnisse traumatisierter Kinder angemessen eingehen können.

In Ländern wie dem Sudan, Afghanistan und Pakistan hilft UNICEF auch, zerstörte Schulgebäude dauerhaft wieder aufzubauen. In Angola wurden nach dem Bürgerkrieg 20.000 Lehrer neu eingestellt - UNICEF half, sie auszubilden. In Inguschetien hat UNICEF für die Flüchtlinge aus dem Nachbarland Tschetschenien Übergangsschulen aus Holz

eingrichtet. Parallel half UNICEF, für die nach Tschetschenien zurückkehrenden Familien zusätzliche Klassenzimmer einzurichten und auszustatten.

Im Jahr 2008 hat UNICEF mit spezifischen Bildungsangeboten rund 3,1 Millionen Kinder in Nothilfesituationen erreicht. Dazu gehörte eine groß angelegte „Zurück in die Schule“-Kampagne in der Demokratischen Republik Kongo. Sie ließ die Einschulungsrate um 20 Prozent ansteigen. Aber auch in Konfliktländern wie Afghanistan oder dem Sudan und nach Naturkatastrophen wie dem schweren Erdbeben in Haiti unterstützt UNICEF kontinuierlich Bildungsprogramme.

Die „Schule in der Kiste“ von UNICEF - Klassenzimmer für Kinder in Not

Mit der „Schule in der Kiste“ ermöglicht UNICEF Unterricht in provisorisch hergerichteten Gebäuden, in Zeltschulen oder im Freien. So können Kinder in Kriegs- und Krisengebieten schnell wieder lernen. Jede der stabilen Metallkisten enthält genug Material, um für 40 Kinder einen „mobilen Klassenraum“ einzurichten - und jedes Kind mit grundlegendem Schulmaterial zu versorgen.

UNICEF hat die „Schule in der Kiste“ 1994 mit entwickelt, um Kinder nach dem furchtbaren Völkermord in Ruanda zu betreuen. Jede Kiste enthält Schiefertafeln, Wachsmalkreide, Schulhefte, Radiergummis, Anspitzer, Bleistifte, Schultaschen, Lineale, Scheren und ein umfangreiches Lehrpaket mit einem Radio für Kurbel- oder Solarbetrieb, Tafelfarbe, Pinsel und Kreide sowie Lernpostern und weiterem Material.

Monitoring und Evaluierung

UNICEF will mit seiner Programmarbeit messbare, nachhaltige Verbesserungen für Kinder erzielen. Hier einige Beispiele, wie UNICEF Fortschritte bei der Bildung dokumentiert:

- In Afghanistan ist es UNICEF 2002 nach der Taliban-Herrschaft gelungen, über vier Millionen Kinder endlich wieder in die Schule zu bringen - darunter viele Mädchen.
- In Indien unterstützt UNICEF in ausgewählten Distrikten ein Programm für Mädchenbildung, das rund 4,6 Millionen Haushalte erreicht. Die Abschlussrate der Mädchen ist so zwischen 2005 und 2008 von 53 Prozent auf 72 Prozent gestiegen.
- Die weltweite Zahl der Länder, die für alle Grundschulen Trinkwasseranschluss und sanitäre Anlagen sicherstellen wollen, ist von 2005 bis 2008 von 50 auf 75 Prozent gestiegen. 2008 hat UNICEF weltweit für rund 3,6 Millionen Schulkinder entsprechende Programme unterstützt.
- 87 Länder haben heute in ihren Bildungsplänen ausdrücklich Maßnahmen zum Abbau der Mädchendiskriminierung vorgesehen - zum Beispiel die Abschaffung von Schulgebühren, kostenloses Schulmaterial oder Stipendien für begabte Mädchen. 2005 waren es erst 58 Länder.

© UNICEF 2010

UNICEF Österreich
Hietzinger Hauptstr. 55/3; 1130 Wien
T +43 1 879 21 91
E info@unicef.at

UNICEF hilft weltweit Kindern.
Mit wirksamen Programmen und Soforthilfe bei Katastrophen.
Dafür braucht UNICEF Ihre Hilfe. Danke.
www.unicef.at/spenden
www.unicef.at/shop
PSK 15 16 500; BLZ 60.000